

Die im April 2016 in Berlin-Treptow eröffnete LGBTI*-Flüchtlingsunterkunft kommentiert Georg kritisch: Das Zusammenleben von queeren Personen aus unterschiedlichen Kulturen führe zu Konflikten, die von außen nicht analysierbar sind: Viele Flüchtlinge verstehen Freiheit als Regellosigkeit und ihnen fehlt eine reflexive Einschätzung von Gewalthandeln (177). Auch die Beteiligung von kirchlichen Organisationen, wie Caritas und Diakonie, diene eher den Interessen der Kirchenorganisationen (181) als den Schutzsuchenden, teilweise entstünden im Asylbusiness regelrechte religiöse Konvertierungsmaschinerien (182).

Unter den vortrefflich dargestellten Fallbeispielen begegnet dem Leser ein 24-jähriger Iraner (209–249), dessen Homosexualität amtlich bekannt wurde. Der repressive heteronormative Apparat wirkt dann auf unterschiedlichen Ebenen: Staatliche Stellen aktivieren das familiäre Unterdrückungs- und Überwachungssystem, der Arbeitgeber wird informiert und wird zum Informanten, der Freundeskreis kapselt sich ab oder denunziert zusätzlich (um selbst dem Verdacht zu entgehen), die Privatheit verpufft, wenn auch noch das Handy abgehört und mitgelesen wird (213). Bei einem 25-jährigen Tschetschenen (249–270) stand das Zwangsoouting durch den älteren Bruder am Anfang der Fluchtgeschichte. Die Vorstellung, dass die Familienehre nur durch vergossenes Blut wieder reingewaschen werden kann (250), ist in vielen muslimischen Gesellschaften verbreitet. Ein 34-jähriger Tadschike (271–311) wurde wegen seiner sexuellen Identität verhaftet und gefoltert, bevor er zusammen mit seinem Partner flüchtete. Sein 26-jähriger Partner (311–323) leidet vor allem an einer deklarativen Entbrüderung (316) innerhalb der Familie. Ein 28-jähriger Ugander (323–363) erzählt von schwulenfeindlichen Lynchmobs, die seinen Partner ermordeten, als Fluchtauslöser. Eine 31-jährige Nigerianerin (363–399) erläutert ihre Ausbruchversuche aus heteronormativer Hassgewalt und den familialen, sozialen und institutionellen Kontrollsystemen und ihr Outing als Vulnerabilitätsreduktionsstrategie (396f). Ein schwules Paar aus Serbien (399–453) berichtet von Behördengewalt rund um den CSD in Belgrad und Retraumatisierungserfahrungen durch die gemeinsame Unterbringung mit mitgeflüchteten Landsleuten (445). Eine HIV-positive 33-jährige Ukrainerin (453–477) schildert das Zwischenspiel ihrer Alkoholsucht und ihrer BDSM-Neigung.

Sämtliche Fallbeispiele sind detailliert beschrieben, die Gesprächsverläufe sind reichhaltig analytisch kommentiert und insgesamt hochempathisch wiedergegeben. Die Studie handelt ihr Thema breit und beeindruckend tief in großer Gründlichkeit ab. Bereits im ersten Satz (13) fällt auf, dass der Verlag wohl kurzfristig den Titel änderte. Der ursprüngliche Titel enthielt noch den Zusatz „Erzählungen vom dunklen Ende des Regenbogens“. Auf diesen

in der Publikation fehlenden Titel wird im Text mehrfach rekuriert (13–15, 153, 325, 501).

Methodologisch kann man die Auswahl der Gesprächspartner über LGBTQ-NGOs kritisieren; eine randomisierte Auswahl über eine Asylbehörde hätte vermutlich ein deutlich komplexeres Bild zeichnen können. Die Auswertung der Gespräche hingegen ist mit die beste, die dem Rezensenten bisher begegnet ist. Die eigentliche Stärke der Arbeit ist diese lebendige und theoretisch stets reflektierte Kondensation der Interviews. Inhaltlich bleiben kurioserweise insbesondere ökonomische Fluchtgründe ausgeblendet, was insofern schade ist, als die Wunschvorstellungen eines besseren Lebens üblicherweise von zahlreichen Elementen ausgeschmückt sind; ich kenne beispielsweise einen schwulen Geflüchteten aus Iran, der wegen des hiesigen schlechten Wetters freiwillig nach Iran zurückkehrte.

Insgesamt ist die gut lesbare und vorbildlich verfasste Publikation ohne Einschränkung empfehlenswert für alle, die sich über queere Flüchtende informieren möchten.

Thomas K. Gugler (Frankfurt a.M.)



Niemeyer, Christian, *Sozialpädagogik als Sexualpädagogik. Beiträge zu einer notwendigen Neuorientierung des Faches als Lehrbuch*. Mit einem Vorwort von Micha Brumlik. Beltz Juventa, Weinheim 2019, br., 39,95 €

Christian Niemeyer widmet sich in seiner jüngsten Monographie einer – wie er zu beweisen versucht – systematischen Leerstelle im Bereich der Sozialpädagogik: der Sexualität. In historischer Perspektive blättert er verschiedene Kapitel aus der Geschichte der Disziplin sowie ihrer Vorläufer bzw. ihres weiteren Umfeldes auf. Niemeyer, auf

beeindruckende Weise vertraut mit seinem Gegenstand, will so auf einer breiten Quellenbasis zeigen, wie Aspekte des Sexuellen durch verschiedene Autor_innen und durch deren sozialpädagogische Tradierung verschleiert, negiert oder gänzlich verschwiegen wurden – und zwar dort, wo, Niemeyer zufolge, die Thematisierung des Sexuellen angezeigt gewesen wäre. Der Autor stellt dabei einen Zusammenhang zwischen sexual- und frauenfeindlichen Perspektiven seit dem 16. Jh. bis heute her. Es ist mithin nicht nur sein Anliegen, aktuelle Positionen, wie sie beispielsweise seitens der AfD oder „Besorgter Eltern“ geäußert wurden und werden, einer historisch fundierten Kritik zu unterziehen, Niemeyer will eine „sexualpädagogische Wende“ in seiner Disziplin (23) einleiten.

Sozialpädagogik als Sexualpädagogik setzt sich aus mehreren Einzelstudien zusammen, welche Niemeyer über einen Zeitraum von etwa einer Dekade erstellt hat, die ursprünglich also nicht zusammenhängen. Daraus resultiert eine gewisse Unklarheit, ob Niemeyer einen systematischen oder historischen Ansatz verfolgt. Das erste Kapitel gibt den versammelten Texten, teils Aufsätze, teils Vorträge, einen gemeinsamen Rahmen. Hier begründet Niemeyer die Auswahl des historischen Untersuchungszeitraums mit Verweis auf Ereignisse, die zu einem „Unbedarftheitsverdünnungseffekt“ (23) führten, also den diskursiven Umgang mit Sexualität im negativen Sinn verkomplizierten. Dazu gehören laut Niemeyer die Ausbreitung von Syphilis im 19. Jh., das Auftreten von HIV/AIDS im späteren 20. Jh. und die Aufdeckung sexualisierter Gewalt in (reform-)pädagogischen Einrichtungen in der jüngsten Vergangenheit. Reaktionen auf letztere hätten, so beklagt Niemeyer, zur Diskreditierung des Verstehens als einer (sozial-)pädagogischen Handlungskompetenz, zur Entsorgung aller „pädagogischen Wärmemetaphern“ (31) und damit zum „Ende aller Sozialpädagogik“ (ebd.) geführt. Grundlegend diesbezüglich ist eine weitere als Kritik und in Anlehnung an Katharina Rutschky¹ formulierte Ausgangsthese, dass nämlich Kindheit und Jugend Lebensphasen des Zwangs und der Sexualunterdrückung darstellten (vgl. 34), woran die Sozialpädagogik bislang nichts zu ändern vermochte. Demgegenüber spricht er sich für eine aufgeklärte sexuelle Selbstbestimmung als Ziel (sozial-)pädagogischen Handelns aus. Diese normative Ausrichtung, der prinzipiell zuzustimmen wäre, zieht sich als Subtext durch das gesamte Buch und ist streitbar – unter anderem deswegen, weil sie unhistorisch ist und weil so verwischt wird, dass aufgeklärte Selbstbestimmung stets nur im Rahmen dessen möglich sein kann, was in Bezug auf Sexualität vor je unterschiedlichen historischen Hintergründen sag- und denkbar ist.

¹ Rutschky, K., 1977. *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung.* Ullstein, Frankfurt/M.

Insgesamt spricht sich Niemeyer dafür aus, das Sexuelle als zentralen Gegenstand von Sozialpädagogik anzuerkennen, möchte das in seiner Arbeit historisch fundieren und rekurriert dafür vor allem auf Friedrich Nietzsche. Dieser spielt für Niemeyers Vorhaben, eine „sexualpädagogische Wende“ (23) einzuleiten, eine wichtige Rolle, denn in ihm erkennt der Autor einen wegweisenden „Theoretiker des Sexuellen vor Aufkommen einer förmlichen Sexualwissenschaft“ (36). Der vorliegende Band ist daher auch als Plädoyer dafür zu lesen, Nietzsches Ideen in der Sozialpädagogik verstärkt zu rezipieren und so Versäumnisse der Disziplin aufzuholen. Die Kapitel II bis VI zirkulieren denn auch um Nietzsche sowie um die im 19. Jh. weit verbreitete und sexuell übertragbare Krankheit Syphilis. Niemeyer holt weit aus und seziert vor allem französische Literatur des 19. Jh. sowie Nietzsches eigene Schriften, um ihn und seine Syphiliserkrankung zu kontextualisieren. Er argumentiert, dass Nietzsche, erstens, die zeitgenössische Tabuisierung von Sexualität als einen ausschlaggebenden Punkt für die Verbreitung von Syphilis verstand und dass er, zweitens, in den menschlichen Trieben den Motor für die Erschaffung eines selbstbestimmten Ichs jenseits aller (verlogenen) Moral erkannte. Drittens habe sich Nietzsche – nicht zuletzt in seiner biographischen Betroffenheit als an Syphilis Erkrankter – für einen selbstbestimmten und akzeptierenden Umgang mit Sexualität in all ihrer Vielfalt ausgesprochen. Darin liege die Relevanz Nietzsches für die Sozialpädagogik.

In den Kapiteln VII bis X widmet sich Niemeyer dem Komplex pädagogischer Reformbewegungen um 1900, im Besonderen dem Wandervogel und der bündischen Jugend. Im Zentrum steht hier seine Kritik an den dortigen völkisch-antisemitischen und sexualfeindlichen Denkströmungen, so dass dieser Teil vor allem eine Abrechnung mit der affirmativ-apologetischen Historiographie der Jugendbewegung darstellt.² Niemeyers Argumente, beispielsweise bezüglich der unter Jugendbewegten häufigen antifeministischen Gesinnung, sind zweifellos gewichtig, allerdings auch weitgehend bekannt.³ Demgegenüber verdienen Abschnitte zu bildungshistorisch bislang selten wahrgenommenen Schriften wie Artur Dinters *Die Sünde wider das Blut* (1918) Aufmerksamkeit und untermauern Niemeyers Kritik an der katastrophalen Verknüpfung von Antisemitismus mit Misogynie sowie lust- und sexualfeindlichen Haltungen. Weniger überzeugend ist Niemeyers Argumentation, dass „dem geisteswissen-

² Damit knüpft Niemeyer an frühere Publikationen an. Vgl. Niemeyer, Ch., 2015. *Mythos Jugendbewegung. Ein Aufklärungsversuch.* Beltz Juventa, Weinheim; ders., 2013. *Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend.* Francke, Tübingen.

³ Vgl. u.a. Bruns, C., 2008. *Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880–1934).* Böhlau, Köln.

schaftlich-pädagogischen Paradigma [...] ein grundlegend sexualfeindliches Motiv innewohnt“ (305). Zwar weist der Autor Herman Nohl und Eduard Spranger sexualfeindliche Ansichten nach, doch ist damit nicht erwiesen, ob diese über den Zeitgeist des frühen 20. Jh. hinaus die geisteswissenschaftliche Pädagogik prinzipiell bestimmten.

In den letzten Kapiteln widmet sich Niemeyer den „68ern“ und schließlich zeithistorischen Ereignissen, unter anderem Bernd Siggelkows Skandalisierung einer vermeintlichen „sexuelle[n] Tragödie“⁴ oder den gewaltförmigen Anfeindungen, denen Vertreter_innen einer Sexualpädagogik der Vielfalt von Rechtsaußen ausgesetzt waren. Elemente früherer sexualfeindlicher Diskurse leuchten hier, wie Niemeyer darlegen kann, erneut auf. Im Fazit leitet der Autor aus seinen Darlegungen unter anderem die Forderungen ab, dass eine engere und reflexivere Verknüpfung von sozialpädagogischer Theorie und Praxis etabliert werden müsse (394) und dass Fragen der Sexualität „und die daraus sich ergebenden nicht-intendierten Effekte [...] auf die Agenda der Ausbildung“ (399) zu setzen seien, möglichst auch mittels (auto-)biographischer Methoden (402).

Inhaltlich ordnet sich Niemeyers Band in eine Reihe bildungshistorischer und erziehungswissenschaftlicher Arbeiten ein, die nach der Bedeutung des Sexuellen in der (Sozial-)Pädagogik fragen – und zwar mit der Absicht, Missbrauch und Gewalt in der pädagogischen Praxis zu vermindern, indem Sexualität zum explizit zu reflektierenden Gegenstand der Profession wird.⁵ Allerdings grenzt sich Niemeyer deutlich von den Arbeiten Jürgen Oelkers oder Christian Füllers ab, denen er eine teils zu kurzschlüssige Argumentation nachweist.⁶ Ungeklärt bleibt Niemeyers Verständnis von Sozialpädagogik gegenüber Pädagogik allgemein; ebenso wird nicht erklärt, wie Sexualität oder das Sexuelle terminologisch von Niemeyer gefasst werden. Aus sexualgeschichtlicher Perspektive lie-

ße sich fragen, warum die Arbeiten Michel Foucaults⁷ von Niemeyer nahezu unbeachtet bleiben; aus bildungshistorischer Sicht erscheint fragwürdig, ob es eine verstehende – und darin völlig unproblematische – Sozialpädagogik, deren „Ende“ Niemeyer konstatiert, jemals so gegeben hat. Insgesamt jedoch liefern die äußerst detaillierten und kenntnisreichen historischen Betrachtungen profunde und mitunter überraschende Belege für seine Argumentation.

Hinsichtlich formaler Aspekte bleibt ein ambivalenter Eindruck zurück. Zum einen ist der Band als Lehrbuch ausgewiesen, was es in seiner voraussetzungsreichen Fülle und in seiner mäandernden Denkweise nicht ist. Auch der von Micha Brumlik im Vorwort angekündigte „Paradigmenwechsel in Theorie und Geschichte der Sozialpädagogik“ (14), den Niemeyers Arbeit anregen könne, schürt überhöhte Erwartungen. Irritierend sind ferner die von Niemeyer ausgetragenen Scharmützel. Zwar kann der Autor in vielen Streitfragen mit der Zustimmung des Rezensenten rechnen, doch die bisweilen polemischen Attacken sind überflüssig. Niemeyer hätte den Inhalt ohne Kolleg_innenschelte glaubwürdiger transportieren können. Sein unbedingter Wille zu überzeugen verleitet Niemeyer mitunter auch zu für sein Thema wenig relevanten Spekulationen, beispielsweise dass die Jugendbewegungssikone Hans Paasche seinen Tod – er wurde 1920 von rechten Freikorps erschossen – selbst inszeniert haben könnte, wofür Niemeyer lediglich Indizien vorlegen kann. Insgesamt hätte Niemeyers Arbeit mehr Überzeugungskraft, wenn er sich auf die Aspekte beschränkt hätte, die seinem eigentlichen Thema zuträglich sind – Fragen zu Sexualität und (Sozial-)Pädagogik. Wo ihm das gelingt, ist seine Arbeit stark.

Elija Horn (Berlin)

(Erstveröffentlichung in H-Soz-Kult, 14.09.2020
(<https://www.hsozkult.de/review/id/reb-28787?title=c-niemeyer-sozialpaedagogik-als-sexualpaedagogik>)

⁴ Siggelkow, B., 2008. Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. Gerth Medien, Asslar.

⁵ Die Mehrzahl solcher Arbeiten erschien seit 2010 im Zuge der Aufdeckung sexueller Gewalt an verschiedenen pädagogischen Einrichtungen. Vgl. u.a. Hagner, M., 2010. Der Hauslehrer. Die Geschichte eines Kriminalfalls. Erziehung, Sexualität und Medien um 1900. Suhrkamp, Berlin; Dudek, P., 2012. „Liebevoller Züchtigung“. Ein Missbrauch im Namen der Reformpädagogik. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn; Thole, W. et al. (Hg.), 2012. Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. B. Budrich, Opladen; Baader, M.S. et al. (Hg.), 2017. Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968. Böhlau, Köln.

⁶ Füller, Ch., 2011. Sündenfall. Wie die Reformschule ihre Ideale missbrauchte. DuMont, Köln; Oelkers, J., 2011. Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Beltz Juventa, Weinheim; ders., 2016. Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die „Karriere“ des Gerold Becker. Beltz Juventa, Weinheim. Vgl. dazu auch die Rezension von Britta L. Behm, in: H-Soz-Kult, 17.10.2016, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-23912> (27.08.2020).

⁷ Foucault, M., 1977–2019. Sexualität und Wahrheit. 4 Bde. Suhrkamp, Frankfurt/M.